



Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Organ der Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter und der Fachvereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post pr. Qu. 80 Pf. In Partien durch die Exp. direkt bezogen, billigerer Preis.

Inserate die dreispaltige Zeile 20 Pf., Klassen- und Versammlungsanzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10 Pf. die Zeile. Red. u. Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Nr. 49.

Nürnberg, 3. Dezember 1887.

5. Jahrgang.

Die Staubinhalationskrankheiten der Metallarbeiter.

(Schluß.)

1) Die Eisen-(Stahl-)Arbeiter.

Bs. Die Fabrikation von Stahlwaren erzeugt dieselben schädlichen Momente für die Arbeiter, die schon bei Besprechung der sanitären Verhältnisse der Schmiede u. s. w. hervorgehoben worden sind. Hirncongessionen (Blutanbruch nach dem Kopf), Lungenkatarrhe, Lähmungen, Krämpfe sind häufig vorkommende Leiden.

Wir haben in diesem Blatte (Jahrg. 1885, Nr. 11) eine Arbeit über die Gesundheitsverhältnisse der Schleifer im Kreise Solingen veröffentlicht, die damals, mit richtiger, unrichtiger und ohne Quellenangabe, durch die Presse gegangen ist. Wir wiesen darin das furchtbare Schwindsuchtbudget dieser Metallarbeiterbranche nach. Wir glauben im Interesse der neuen Leser zu handeln, wenn wir den für unsern Zweck wichtigsten Abschnitt der damals von uns aufgestellten tabellarischen Uebersicht¹¹⁾ heute wiederholen:

Solinger Schleifer 1870—75.

Alter	Lebende 1870-74	Ge- storbene 1870-74	Jährliche Sterb- lichkeit 1870-74	Sterb- lichkeit 1875	Sterb- lichkeit an Schwindsucht 1875	Sterb- lichkeit an andern Ursachen
20	584	81	13	2,8	1,82	0,42
30	527	93	23	3,5	3,67	0,48
40	178	49	12	5,5	5,48	0,46
50	179	44	14	11,1	13,46	6,73
Im Ganzen	1468	267	69	—	—	—

Diese statistische Tafel ist, so sagten wir damals, mit ihren nüchternen Ziffern die furchtbarste Warnungstafel auf dem Wege, den unser moderner Industrialismus unaufhaltsam wandelt. Die Sterblichkeit unter der gewöhnlichen Bevölkerung im Alter von 30 Jahren und darüber ist nicht halb so groß, wie unter den Schleifern; es ergibt sich ein Unterschied, den die gewandtesten Harmonikapostel nicht wegdisputieren können. In dem sogenannten „schönsten Alter“, das aber für die unglücklichen Schleifer nur eitel Mühe und Plage ist, werden dieselben von der tödlichsten aller Krankheiten dahingerafft. Das blühende Mannesalter ist es, in dem diese Branche schonungslos decimirt wird. Sind doch von den in den Jahren 1870—74 Gestorbenen über 50 Jahre:

Schleifer 1,3 pCt.,
Eisenarbeiter 9,2 pCt.,
die übrige Bevölkerung 21,9 pCt.

Dies zeigt uns, wie wenig Schleifer eine höhere Altersgrenze erreichen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die heutige Hunderte von Schleifern in der Blüthe ihrer Jugend dahinsterven, wenn in den von ihnen besuchten Fabriken nicht in energischer Weise Vorsichtsmaßregeln getroffen sind, um ihre schwer bedrohte Gesundheit zu schützen, und daß Etablissements, in denen in jeder Weise vortrefflich für das Wohl der Arbeiter gesorgt ist, so daß die mittlere Lebensdauer sich höher stellt, leider noch immer zu den Seltenheiten gehören.¹²⁾ Was sagt dazu die „Eisen-Zeitung“, die kühl erklärt: „Schleifen ist und bleibt einmal eine ungesunde Beschäftigung.“ So lange die Fabrikanten keine besseren Betriebe einrichten so wie sie Hirt verlangt, stimmt das; aber wir wollen ja, daß die Gesetzgebung mit eiserner Strenge hier eingreifen und durch Fabrikgesetze Wandel schaffen soll. Wer „hebt“ also eigentlich? Derjenige, der den Arbeitern rundweg sagt, die bestehenden Mißstände bleiben bestehen, oder derjenige, der von den gesetzgebenden Faktoren gründliche Reformen fordert?

2) Die der Einwirkung des Kupfer-, Messing- u. Staubes ausgesetzten Arbeiter.

Wir kommen jetzt zu den Arbeitergruppen, die mit der Verarbeitung von Kupfer, Messing u. s. w. beschäftigt sind. „Im Allgemeinen“, heißt es bei Hirt, „werden wir finden, daß die Kupferarbeiter, welche überhaupt mit Staub in Berührung kommen, mehr und häufiger an Lungenkrankheiten laboriren, als die Eisenarbeiter, eine Erscheinung, zu deren Erklärung man wohl die gleichzeitige chemische Wirkung des Metalles und seiner Verbindungen zu Hilfe nehmen muß.“¹³⁾

Die Kupferschmiede (bzw. die in den Kupferhämmern beschäftigten Arbeiter) haben eine durchschnittliche Lebensdauer von 51,8 Jahren. Unter 100 Kranken finden sich bei ihnen rund 30 Brustkranke.

Die Uhrmacher haben Kupfer-, Messing- und Stahlstaub einzuathmen. Nach Hirt beträgt der Prozentsatz der an Schwindsucht erkrankten Uhrmacher 36,5, der Prozentsatz der an Brustleiden überhaupt erkrankten Uhrmacher 63,1!

Ähnliche Verhältnisse wie bei den Kupferarbeitern herrschen bei den der Einwirkung des Messingstaubes ausgesetzten Arbeitern.

Bei den Klempnern ist die Phtisis (Schwindsucht)

in 14,1 pCt. der Erkrankungsfälle vorhanden; Emphysem findet sich in 1,5 pCt., chronische Bronchitis (Luftröhrenentzündung) in 18,4 pCt., Pneumonie (Lungenentzündung) in 4,9 pCt., acute Erkrankungen 33,3 pCt. aller Fälle. Die Beschäftigung mit Hartloth, der bei weitem Verwendung ist, hat keinen besonders nachtheiligen Einfluß aus; der Staub, die Salpeter-, Salzsäuredämpfe, die sie oft einathmen müssen, die sitzende Lebensweise, der Temperaturwechsel sind die gesundheitsgefährlichsten Momente in diesem Gewerbe.

Die Selbst- bzw. Messinggießer haben wenig unter dem Metallstaub zu leiden; dagegen entwickelt sich viel Staub bei der Anfertigung der zum Guß nöthigen Formen; es werden nämlich schon gebrauchte zerstoßen, gesiebt und mit neuem Sande gemengt. Die fertige Form wird, besonders an den Berührungsflächen der einzelnen Theile, mit Kohlenpulver eingekäubt, wozu der Streubbeutel benutzt wird. Bei dieser Verrichtung wird massenhaft Kohlenstaub eingeathmet. Der sehr feine, spitze Sandstaub erzeugt häufig chronische Lungenkrankungen unter den Formern. — Das bei den Formern oft auftretende Leiden, das sogenannte Staubfieber, Gießfieber entsteht durch die Zinkausdünstungen und die sehr hohe Temperatur. Schädlich für den Formern ist die beim Arbeiten im feuchten Sande auf ihn einwirkende Nässe und die knieende Körperstellung. „Unter 100 erkrankten Selbstgießern (Formern mit eingeschlossen) litten 31,2 an Phtisis, 9,3 an chronischen Bronchitis, 15,9 an Pneumonie, 18,6 an acuten Erkrankungen u. s. w.“¹⁴⁾

Hirt gibt folgende allgemeine Uebersicht:

Von 100 Erkrankten	litten an						
	Phtisis	gr. Bronch. Katarrh	Emphysem	Pneumonie acuten	chron. Bronchitis	grün. Unterleibskatarrh	Pneumoniae
Kupferschmieden	9,4	17,0	3,7	3,7	39,6	15,0	11,6
Uhrmachern	36,5	19,4	2,4	4,8	12,2	14,6	7,7
Klempnern (Spenglern)	14,1	18,4	1,5	4,9	33,3	13,4	10,0
Selbst-Messinggießern	31,2	9,3	—	15,9	18,6	12,5	12,5

Von den in Messingfabriken angewendeten Arbeitern leiden vorzüglich die mit dem Graviren der Waare beschäftigten Arbeiter unter Staub, die Lackirer unter der Einwirkung schädlicher Farben, während die mit Weizen Beschäftigten schwefel- resp. salpetersauren, manchmal auch Arsenikstaub einzuathmen haben.

¹¹⁾ Vgl. die Lehre von der Mortalität und Morbidität. Anthropologisch-statistische Untersuchungen von Harald Westergaard. (Von der Universität in Kopenhagen preisgekrönt Schrift.) Jena, Verlag von Gustav Fischer. 1882. S. 407. Herr Westergaard ist jetzt Dozent an der Universität Kopenhagen und ein eifriger Vertreter der bürgerlichen Oekonomie.

¹²⁾ Hirt a. a. O. S. 78.
¹³⁾ H. a. a. O. S. 80.

¹⁴⁾ Hirt S. 86.

Die Produktion von sogenannten Broncefärbungen ist mit der Entwicklung von Metallstaub (Kupfer, Messing) verbunden. Die sog. rothe Bronze erhält man durch Verreiben von unedlem Blattgold, d. h. Messing, welches gewalzt, gegläht und geschlagen wurde. Dieser Staub erreicht gerade in diesem Fabrikbetriebe wegen der genauen und sorgfältigen Verreibung seine größte Feinheit und ist den Arbeitern sehr nachtheilig.¹⁵⁾

3) Schlussbetrachtung.

Diese Angaben mögen genügen, um den Einfluss der Beschäftigung auf die Gesundheitsverhältnisse der Metallarbeiter in leichten Strichen zu skizzieren.

Und die „Eisen-Zeitung“ will ihre Leser glauben machen, daß die Metallarbeiter in Bezug auf Erkrankungshäufigkeit an Lungenleiden nicht ungünstiger gestellt seien, als andere Bevölkerungsschichten. Kurzweg stellt sie die Behauptung auf, daß „28 pCt. aller Menschen an Lungenleiden sterben.“ Das ist, um mit Wippchen zu reden, „aus bester Luft gegriffen“.

Doch lassen wir amtliche Dokumente reden! Dr. A. Oldendorff, ein vortrefflicher Gewerbehygieniker, sagt in dem amtlichen Organ des kgl. preussischen statistischen Bureau: „Im Mittel kommt in Europa 1/9—1/6 (also rund 10—16 pCt.) aller Todesfälle auf Lungenleiden, und der Betrag der wirklichen Sterbeziffer der Lebenden ist im Mittel 2,5—4 pro tausend Einwohner.“¹⁶⁾ Wo bleiben da die 28 pCt.? Und nun vergleiche man die Schwindsucht- und Brustleidenhäufigkeit bei den Metallarbeitern, wie wir sie im Verlaufe unserer Darstellung nachgewiesen.

Doch weiter im Text! Der Geheimrath Dr. Ernst Engel, viele Jahre lang Direktor des kgl. preuss. statist. Bureau erklärt: „Der Keim zur Phthisis, Bronchitis, Pneumonie etc. wird unleugbar in der großen Mehrzahl der Fälle durch soziale Umstände gelegt: schlechte Ernährung, ungesunde Wohnung, mangelhafte Kleidung, verbunden mit Unstätigkeit des Erwerbs, gesundheitschädlicher Beschäftigung.“¹⁷⁾

Hirt spricht es offen aus: „Eine hervorragende Rolle in der Aetiologie (Lehre von den Krankheitsursachen) der Phthisis spielt der Beruf, die Bemühend wirkend, daß Leute, die sich überhaupt beschäftigen, die also nicht zu der bevorzugten Klasse der Rentiers etc. gehören, mehr zu Phthisis disponiren (veranlagt sind), daß also Gewerbe- und Fabrikbetriebe im Allgemeinen die Entstehung der Krankheit begünstigen. . . . Was die Häufigkeit der Erkrankungen an Phthisis betrifft, so ist zu bemerken: die Krankheit kommt unter den Staubarbeitern im Allgemeinen häufiger vor, als bei anderen der Staubentwicklung nicht ausgesetzten. . . . Die Statistik der an Phthisis Verstorbenen ergibt, daß der Prozentsatz der obigen Todesfälle bei Staubarbeitern bedeutender ist, als bei Andern, daß also unter 100 Staubarbeitern eine größere Anzahl der Phthisis erlegen ist, als von 100 dem Staub nicht ausgesetzten Arbeitern. . . . Der metallische Staub ist von allen Staubarten der gefährlichste.“¹⁸⁾

Fr. Deckerlen, der gefeierte Hygieniker sagt: „Während jetzt bei der Gesamtbevölkerung unserer Länder jährlich im Durchschnitt 1 von 40—50 stirbt, stirbt beim Proletariat schon 1 von 20—35. . . . Die mittlere Lebensdauer beträgt jetzt gewöhnlich 36—40 J., bei reicheren, besser lebenden Klassen selten unter 50—60 J., bei der Arbeiterklasse steigt sie nicht leicht über 30—35 J. . . .; sinkt oft sogar auf 20 und weniger. . . . Unter 1000 Arbeitern, obgleich alle noch in jüngeren Jahren, sind oft nur 2—300 gesund, die Andern mehr oder weniger kränzlich, schwach und vielleicht 1—200 wirklich krank oder krüppelhaft.“¹⁹⁾ Deckerlen fordert gesetzliche Maßregeln „zur Sicherung der Gesundheit und des Lebens bei der Arbeit selbst, auch Salubrität der (den Regeln der Gesundheitslehren entsprechenden) Arbeitsloale, Regulirung der Arbeitszeit, Verbesserung der Lebensverhältnisse der Arbeiterklasse, möglichste Sicherstellung ihres Auskommens, ihrer Leiblichen, wie geistig-sittlichen Wohlfahrt.“²⁰⁾

Sind das nicht klassische Beugen, verehrliche Redaktion der „Eisen-Zeitung“?

Und fordern wir nicht daselbe, kämpfen wir nicht beständig für eine gute Arbeiterschutzgesetzgebung, für eine soziale Reform auf volksthümlicher Grundlage?

Das ist ein gutes Mittel zur Bekämpfung von Mißständen, die nicht mehr von der offiziellen Statistik, der bürgerlichen Wissenschaft verläugnet werden können.

Die „Eisen-Zeitung“ mag für unsere wahrhaft arbeitervreundlichen Forderungen eintreten, sie mag unter ihren Lesern, den Fabrikanten, in diesem Sinne wirken.

An die Arbeit, „Eisen-Zeitung“, an die Arbeit!

Der Patentschutz vom Standpunkte eines Arbeiters.*)

Am 10. Juli dieses Jahres hatte das Schweizer-volk darüber abzustimmen, ob der Patentschutz auch in der Schweiz eingeführt werden solle. Schon einmal, wenn ich nicht irre im Jahre 1882, war an den Souverain diese Frage herangetreten; er hatte sie mit kleinem Mehr verneint, diesmal war er gnädiger, mit 267 122 gegen 138 496 Stimmen wurde die Frage bejaht, 245 000 Stimmberechtigte enthielten sich der Abstimmung.

Keine Partei der Schweiz stimmte geschlossen für oder gegen, eine Erscheinung, die wir oft beobachten können, wenn bei wirtschaftlichen Fragen nicht die Interessen ganzer Klassen, sondern bloß Gruppeninteressen berührt werden. Wenn man es auch für selbstverständlich halten muß, daß bürgerliche Parteien in solchen Fragen nicht einig und geschlossen sind und nicht sein können, so berührt es den fortgeschrittenen Arbeiter doch peinlich, wenn er daselbe auch bei der Arbeiterpartei sehen muß.

Wir sehen leider zu oft in allen Ländern, daß Arbeiter, die in den idealen Endzielen der modernen Arbeiterbewegung vollständig einig sind, sich wegen der unbedeutendsten, nebensächlichsten wirtschaftlichen Tagesfragen der Arbeiterpartei verhältnismäßig das meiste ökonomische Verständnis herrscht. Woher die Differenzen in den Ansichten? Ich glaube, sie rühren einzig und allein daher, weil man in der Arbeiterbewegung immer noch zuweilen in den alten Fehler verfällt, die Argumente und Beweise in wirtschaftlichen Tagesfragen der geistigen Kammer der bürgerlichen Parteien zu entnehmen, statt alle diese Fragen vom Standpunkte der historischen Entwicklung und der geschichtlichen Aufgabe und der Interessen der Arbeiterklasse aus zu prüfen. Auch diesmal, bei der Polemik über den Patentschutz, fanden wir in der Arbeiterpresse fast ausschließlich die Argumente und Wendungen, die in der bürgerlichen Presse und von bürgerlichen Rednern für und wieder in's Treffen geführt wurden, und es würde überaus schwierig gewesen sein, den jeweiligen Parteistandpunkt aus der Polemik herauszufinden.

Ethische, wirtschaftliche und politische Gründe wurden von den Anhängern und Verfechtern des Patentschutzes in das Feld geführt. Untersuchen wir diese Gründe, jedoch mit Hintweglassung der letzteren, denn wir haben es hier bloß mit der prinzipiellen Seite des Patentschutzes zu thun. Der Patentschutz, hieß es, ist eine Forderung der Moral, ein Akt der Gerechtigkeit. Es ist immer eine mißliche Sache, wenn man wirtschaftliche Forderungen mit dem Maßstabe der Moral und der Gerechtigkeit mißt, denn immer findet sich dann Jemand, der bei solchem Maße zu kurz kommt, dessen Moral beleidigt, dessen Recht verletzt wird. Genau so viele Gründe, als vom Standpunkte der Moral und der Gerechtigkeit für den Patentschutz sprechen, genau so viele kann man vom gleichem Standpunkte aus gegen ihn in's Feld führen. „Es ist ungerecht, ja es ist geradezu Diebstahl, wenn ein Erfinder sich jahrelang abgemüht, vielleicht schwere Opfer an Geld und Gesundheit gebracht hat, um eine technische Verbesserung lebensfähig zu gestalten und dann der erste Beste kommt, die Erfindung nachmacht und so die Früchte der Arbeit eines Andern sich aneignet.“ Gewiß, wenn die Frage immer so einfach wäre, dann könnte man sich dieses Argument gefallen lassen, aber dem ist nicht so. Es gibt Erfindungen, durch den Zufall gemacht, und da kann man doch wohl nicht im Ernste behaupten, daß deren Schutz durch das Patent moralisch gerechtfertigt sei.

*) Aus „Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens. Verlag von J. D. W. Dietz, Stuttgart.

Dann gibt es Erfindungen, die sozusagen auf Bestellung gemacht werden, das heißt, dem betreffenden Maschinenfabrikanten wird von dem Besteller gesagt, daß diese oder jene Verbesserungen an der Maschine noch vorgenommen werden müssen. Auch kommt es häufig vor, daß Zwei oder noch mehr zu gleicher Zeit die nämliche Erfindung machen, und darum auch die vielen Patentsreitigkeiten, die namentlich in Amerika, dem Lande des Patents, zu unzähligen Prozessen führen. In solchen Fällen soll nun derjenige allein moralisch berechtigt sein, allen Gewinn einzubehalten, der so glücklich war, einen Monat, eine Woche, einen Tag oder gar, wie es schon der Fall war, eine Stunde vor einem Andern seine Erfindung angemeldet zu haben?

Endlich müssen wir die Erfindungen, die epochemachend sind, die völlig neue Berufszweige hervorgerufen, in's Auge fassen. Ja wenn solche Erfindungen vollendet dem Kopf des Erfinders entsprängen, wie die Minerva dem Haupte Jupiters, dann wäre in solchen Fällen der Schutz moralisch gerechtfertigt. Leider müssen wir aber konstatiren, daß in den allermeisten Fällen zwischen dem, der den ersten Gedanken faßt, und dem, der das erste halbwegs brauchbare Resultat erzielt, oft mehr wie ein Menschenalter liegt. Im Jahre 1759 sprach Dr. Robinson die Absicht aus, den Dampf zum Drehen von Wagenrädern zu benutzen und am 6. Oktober 1829 errang die „Makete“ von Stephenson als erste wirklich brauchbare Maschine den Preis. Wie viele Geister haben wohl während dieser Zeit an der Idee gearbeitet und für sie Opfer gebracht? Ein Joseph Egnots, der Amerikaner Oliver Evans, die Engländer Richard Trevithick und Andrew Bivlans, dann Blenkinsop, Brunton und Andere. Und welcher Unterschied zwischen der „Makete“ und den heutigen modernen Maschinen.

Wie mit der Dampflokomotive, so mit den meisten anderen Erfindungen, Beispiele ließen sich zehn- und hundertfach anführen. In solchen Fällen soll derjenige, der die Erfindung vielleicht nur durch Hinzufügung einer Kleinigkeit brauchbar machte, alle Früchte allein genießen? Und der Vater der Idee soll leer ausgehen? Alles, was wir heute wissen und können, ist das Resultat der Geistesarbeit der gesamten bisherigen Menschheit. Jede Erfindung, und wäre sie noch so kühn und großartig, ist im Verhältnis zu dem Wissen und Können, das dem Erfinder von der Gesellschaft geboten wird, klein und unbedeutend.

Statt nun der Gesellschaft einen Gegendienst zu erweisen, soll der Erfinder für sein Talent, das nicht sein Verdienst ist, noch besonders privilegiert werden.

Das Patent ist aber bei dem heutigen Stand der Industrie nicht bloß ein Schutzmittel, es ist vielmehr eine Waffe, die schwer verwunden kann. Während auf der einen Seite das sogenannte geistige Eigenthum durch das Patent geschützt werden soll, wird auf der anderen Seite in Folge dieses Schutzes materielles Gut verloren. Die Kaufkraft des Volks ist keine unbegrenzte; im Gegentheil, sie ist sehr beengt und wird jeden Tag kleiner. Jede Produktionssteigerung des Einen vermindert den Absatz der Produkte Anderer. Wir sehen das am besten, wenn die Großindustrie durch eine neue Erfindung in den Stand gesetzt wird, dem Kleinbetrieb wiederum einen Industriezweig streitig zu machen. In dem Maße, wie sich die Fabrikräume dehnen, geht das Kleinhandwerk zu Grunde. Wird eine Erfindung in einem Zweige der Industrie gemacht, in welchem die Konkurrenz so wie so schon bedeutend ist, so ist es in Folge des Patentschutzes sehr leicht möglich, daß eine allmächtige Concentration des Kapitals in diesem Industriezweig ein Monopol herausbildet; die Concurrenten gehen zu Grunde, ihre Maschinen, ihre Einrichtungen werden beinahe werthlos. Der Schutz des geistigen Eigenthums des Einen ist in solchen Fällen der Ruin des Andern.

In 999 Fällen von tausend wird die Ausbeutung der Erfindung nicht durch den Erfinder selbst, sondern durch einen Kapitalisten erfolgen. Der Besitz einer Erfindung an sich nützt Jemand noch sehr wenig, wenn er nicht gewaltige Reklame macht und darauf reifen lassen kann etc., und dazu braucht man Geld. In den weitens meisten Fällen ist der Erfinder ein Proletarier des Kopfes oder der Hand oder ein Kleinmeister, besitzt also wenig oder gar keine Mittel; will er daher seine Erfindung nutzbar machen, so muß er sie an einen Kapitalisten verkaufen. Wenn wir aber noch weiter in Betracht ziehen, daß der Arbeiter nicht zu Hause, in seiner Privatwohnung, sondern nur im Etablissement, wo er beschäftigt, an seiner Erfindung arbeiten kann, sein Prinzipal also von der ersten Stunde an weiß, um was es sich handelt, dann ist es wohl klar, wer den Hauptgewinn aus seiner Erfindung zieht. So ist mir

¹⁵⁾ Hirt S. 80.
¹⁶⁾ Zeitschrift des kgl. preuss. stat. Bureau, Jahrgang 1873: Die Sterblichkeit an der Lungenleiden von Dr. A. Oldendorff, S. 324.
¹⁷⁾ Der Einfluss des Gesetzes betr. die Beurkundung des Personenstandes etc. auf die Statistik des Standes und der Bewegung der Bevölkerung im preussischen Staate. Gutachten von E. Engel, Berlin 1874. S. 15/16.
¹⁸⁾ A. a. O. S. 22, 24, 26, 27.
¹⁹⁾ Handbuch der Hygiene, der privaten und öffentlichen Lüftung 1876. S. 879, 881.
²⁰⁾ Obendafelbst S. 889.

ein Fall bekannt, wo man den Erfinder einfach in das Bureau rief und ihm kurz erklärte, entweder verkaufe er um einen bestimmten Preis seine Erfindung oder er habe eine Klage wegen Materialdiebstahl zu gewärtigen. Hat der Arbeitgeber das Patent, dann darf der Erfinder an keinem andern Ort innerhalb des Gebiets, über das sich der Patentschutz erstreckt, mehr seine eigene Erfindung verwerthen. Der wirkliche nennenswerthe Gewinn fällt daher immer dem Kapital zu.

Resümieren wir: der Patentschutz erfüllt in den allerwenigsten Fällen die Voraussetzungen, die man vom ethischen Standpunkt aus von ihm hegt. Es mag der Fall sein, daß er in verschiedenen Fällen gerechtfertigt ist, aber in genau ebenso viel Fällen verleiht er die berechtigten Interessen Anderer, und man kann nie und nimmer ein Unrecht damit gut machen, daß man Anderen Unrecht thut; will man gegen die Erfinder dankbar sein, dann führe man eine Nationalbelohnung derselben ein.

Kommen wir nun zu den wirtschaftlichen Gründen. Der Patentschutz soll zum Schutze des Arbeiters und des „kleinen Mannes“ dienen, hieß es. Ich sage, die Arbeiter als Klasse haben heute absolut keinen Nutzen von den Erfindungen, werden sie doch meistens durch diese auf das Pflaster geworfen. Die Arbeiterklasse hätte also, wenn sie bloß vom kleinlichen Gesichtspunkte der Augenblicksinteressen ausginge, eher alle Ursache, sich mit einem Mann gegen Alles zu wehren, was die Erfindungen zu fördern im Stande ist, denn daß durch diese einige Arbeiter zu einer besseren Lebensstellung gelangen, wiegt die Nachteile, die die arbeitssparenden Maschinen für die Arbeiter haben, längst nicht auf.

Mit dem Schutze des Kleinhandwerks verhält es sich ähnlich. Erfindungen, die viele Opfer erheischen — und diese sind es, die den Schutz am meisten rechtfertigen — kann der Kleinmeister doch kaum machen, dazu fehlt ihm sowohl Zeit wie Geld. Und war er trotzdem so glücklich, eine solche zu machen, so fehlt ihm erst recht das Kapital zur Ausbeutung der Erfindung. Findet sich ein Kapitalist, der ihm das Geld vorstreckt, so daß er an die Verwertung seiner Erfindung in großem Stil gehen kann — und das ist notwendig, wenn sie rentabel sein soll — dann ist der Kleinmeister zu einem Großindustriellen geworden!

Frägt man nun, soll unter diesen Umständen die Arbeiterklasse gegen den Patentschutz aufstreifen, so sage ich nein; die Arbeiter haben wichtige Gründe, für denselben zu stimmen, aber freilich sind diese anderer Natur, als die, welche von den bürgerlichen Parteien geltend gemacht werden. Die Arbeiter müssen dafür stimmen, nicht weil der Patentschutz das Kleinhandwerk schützt, sondern weil er die Großindustrie fördert; nicht weil durch ihn das Kleinhandwerk erhalten bleibt, sondern weil er dessen Todeskampf abkürzt; nicht weil er das Großkapital auf gewisse Industrien beschränkt, sondern weil er demselben fortwährend neue Industriezweige eröffnet, und weil er die Concentration des Kapitals begünstigt, ja geradezu hervorruft, weil er mit einem Wort kein erhaltendes, sondern ein umwälzendes Element in unserer wirtschaftlichen Entwicklung ist. Der Patentschutz ist, wenn auch nicht der alleinige Faktor, so doch ein mitbestimmender Faktor, die kapitalistische Produktionsweise auf die Spitze zu treiben; es wäre ein großer Fehler der Arbeiter, wenn sie durch Gesetze und sonstige Maßregeln die gesellschaftliche Entwicklung aufhalten wollten, ja es wäre Thorheit zu glauben, eine Schwächung des Großkapitals zu Gunsten des Mittelstandes läme auch der Arbeiterklasse zu Gute. Das hieße bloß den Entwicklungsprozeß verlangsamen, während die Arbeiter wünschen müssen, daß das Gegenteil der Fall sei.

Wie aber müßten das Kleinhandwerk, seine Freunde und Gönner, die es in alle Ewigkeit erhalten möchten, stimmen? Von seinem Standpunkte aus unter allen Umständen ablehnend; doch gerade das Gegenteil sehen wir; gerade die Kleinmeister, ihre Vereine und Organe erhitzen sich förmlich für das Gesetz. Es ist interessant zu sehen, daß eine Klasse, die ihre wirtschaftliche Existenzberechtigung verloren hat, immer kurzfristig wird.

Für die Arbeiter allerorts ist es selbstverständlich eine Nothwendigkeit, zu den jeweiligen ökonomischen Tagesfragen Stellung zu nehmen. Es ist aber nicht gleichgültig, ob man sich der Gründe für die jeweilige Stellungnahme auch klar bewußt ist oder nicht. Wer als Arbeiter oder Kleinmeister für den Patentschutz eingetreten ist, weil er hoffte, durch ihn seine Lage zu bessern, seine Existenz aufrecht zu erhalten, für den bleibt die Enttäuschung nicht aus. Die Arbeiterpartei muß aber bestrebt sein, ihre Anhänger möglichst vor Illusionen zu bewahren, da sonst dem Indifferentismus

Thür und Thor geöffnet wird. Drum weg mit allen ethischen und moralischen Gründen in der Volkswirtschaft, denn diese sind immer nur dazu da, die Sachlage zu verschleiern. Was wir brauchen, ist völlige Klarheit in allen ökonomischen Fragen.

Ueber

Metall-Nezungen und deren Decoration.

(Fortsetzung.)

Zur Herstellung eines Zinkbades bedarf es folgender Chemikalien:

Schwefelsaures Zinkoxyd	80 gr.
Ammonial	50 "
Chlorammonium	20 "
Wasser	1 Lt.

Zur Darstellung des Bades hat man nur die Salze gemeinschaftlich in der entsprechenden Menge warmen Wassers aufzulösen. Auch darf das Bad nicht unter 20 Gr. Celsius beim Gebrauch haben. Besser ist es sogar, das Bad stets auf etwa 25 Gr. zu halten. Ebenso muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß man zum Verzinken auf galvanischem Wege, ebenso wie zum Nezen von Zink, selbst bei großen Wädern und großen Katoden-(Baaren-)Flächen, höchstens 2 Bunsen-Elemente verwendet. Es darf also beim Zinknezen, wo es nur auf die Verzierung des Metalles ankommt, und weniger auf einen guten Niederschlag gesehen zu werden braucht, wenn der betreffende Gegenstand nicht sehr groß ist, nur ein Bunsen-Element genommen werden. Im folgenden Kapitel komme ich noch ausführlicher auf die zu den einzelnen Arbeiten erforderliche Stromstärke zu sprechen.

Zum Nezen von Eisen und Stahl mittelst Batterie bedient man sich am zweckmäßigsten einer Lösung von Chlorammonium in Wasser. Auf 1 Liter Wasser nimmt man 100 gr. Chlorammonium. Die als Anode in diese Lösung gehängte Eisenplatte wird von dem Bade sofort angegriffen, wie der Strom die Auflösung bewirkt. Je länger der Strom im Bade circulirt, umso mehr von dem aufgelösten Eisen theilt sich dem Bade Eisenniederschlag auf der Katode zu bemerken ist. Da jedoch ein eigentliches Ueberziehen mit Eisen hier nicht in Frage kommt, so ist die beschriebene Lösung das denkbar Einfachste zum Nezen von Eisen und Stahlfachen mittelst Strom.

Das Nezen von Nickel und Nickellegirungen bietet, auch wenn man mit Hilfe des Stromes diese Arbeiten vornimmt, immer mehr oder minder Schwierigkeiten. Reines Nickelblech wird selten verwandt, in den meisten Fällen ist es kupferhaltig oder aber Kupfer-Zink-Nickellegirung, also Neusilber. Würde man nun Neusilber, selbst wenn es sehr stark nickelhaltig ist in einem Nickelbad äßen, so würde stets durch Abscheidung fremder, nicht in das Bad gehöriger Substanzen das Bad unreinigt, wenn nicht gar verdorben werden. Die Zusammenstellung eines Neusilberbades ist aber so schwierig, selbst für einen geübten Galvaniseur, daß ich zur Ausführung von Neusilberätzung entweder ein mit Schwefelsäure oder Salpetersäure schwach angesäuertes Bad, oder aber die Verwendung verdünnter Säuren (vergl. das vorige Kapitel) empfehle.

Zur Nezung von reinem Nickel folgt hier die Beschreibung eines Bades, welches gleichzeitig zur soliden Vernickelung von Eisen, Kupfer, Messing, Bronze u. s. w. dient, mithin bei der Decoration der geätzten Metallfachen oft Anwendung finden kann, da, wie gesagt, reines Nickel wohl selten geätzt wird.

Zur Darstellung des Bades sind die folgenden Chemikalien nothwendig:

Schwefelsaures Nickeloxydulammon	725 gr.
Schwefelsaures Ammon	225 "
Citronensäure, (krystallisirt)	50 "
Wasser	10—12 Lt.

Zur Bereitung des Bades kocht man die Salze mit dem Wasser auf und gibt sodann die Citronensäure hinzu. Sodann muß man noch so viel Ammonial zusetzen, bis blaues Lackmuspapier (käuflich zu haben) in das Bad getaucht, langsam aber deutlich erkennbar schwach röthlich gefärbt wird.

Bei der Anwendung dieses Bades sind jedoch mindestens 2 Bunsen-Elemente erforderlich. Ebenso kann ich bei der Beschreibung der Vernickelung nicht umhin, abermals darauf hinzuweisen, daß bei allen galvanischen Arbeiten, namentlich aber beim Vernickeln (weil das Nickelbad cyanfrei ist) die größte Reinlichkeit, sowie die Verwendung absolut reiner Chemikalien die größte Hauptbedingung ist. Will man einen Gegenstand

nur schwach vernickeln, so thut man gut, einen starken Strom (3—4 Bunsen-Elemente) nur kurze Zeit, etwa 2—3 Minuten, wirken zu lassen. Bei stärkerer Vernickelung verfährt man zunächst ebenso, setzt dann jedoch das Vernickeln mit schwächerem Strom (2 Elemente) beliebige Zeit fort. Es wird häufig empfohlen solche ganz stark zu vernickelnden Sachen des Westeren, etwa alle Stunden aus dem Bade zu nehmen und mit Bimstein (pulv.) zu scheuern, doch hat dies nach meiner Erfahrung oft eine ungenügende Verbindung der einzelnen Nickelschichten zur Folge. Man thut entschieden am besten, des Morgens mit frisch gefüllter Batterie von 3—4 Elementen den ersten Ueberzug herzustellen und dann, ohne die Waare aus dem Bade zu entfernen 1 oder 2 Elemente auszuschalten und 8 Stunden mit 2 Elementen weiter arbeiten zu lassen, ohne jede Störung. In den meisten Fällen ist auch in dieser Zeit die Kraft des Stromes erschöpft. Einfacher ist die Sache natürlich, wenn man in dem Besitz eines sogenannten Regulators, Stromschwächers, ist.

Es wären nun noch die Nezungen von Gold und Silber, resp. das Vergolden und Versilbern zu besprechen. Gold und Silber werden noch weniger als Nickel geätzt. Wenn dies jedoch der Fall, so ist die Anwendung des galvanischen Stromes jedenfalls das Rathsamste, schon um das aufgelöste Metall am praktischsten zu verwerthen. Da nun aber wiederum das Vergolden und Versilbern, wenn es nicht mit übergroßen, besser verhältnismäßig großen Kosten verknüpft sein soll, auch sehr viele Erfahrung erfordert, besonders bei der Herstellung der Wädern, so glaube ich mich darauf beschränken zu können, zur Ausführung der Decorationen, die sogenannten Silber-Subbäder und Gold-Subbäder anzugeben. Zur Bereitung des Silberbades sind folgende Chemikalien nothwendig:

Salpetersaures Silberoxyd, kryst.	10 gr.
Cyanalium	98 pCt. 35 "
Wasser	1 Lt.

Man löst das Silberalz in 1/2 Liter Wasser auf; das Cyanalium in dem anderen halben Liter Wasser und vermischt beide Lösungen unter Umrühren, wobei sich das zuerst auscheidende Cyan Silber sehr rasch löst. Der Porzellan Schaale oder in einem emailirten eisernen Gefäße zu erwärmen und man taucht die gut entfetteten und decapirten (geh eizten) Gegenstände ein, bis sie gleichmäßig versilbert sind. Ein vorhergehendes Verquiden ist nicht erforderlich. Der Niederschlag ist glänzend, wenn man nur ganz kurze Zeit eintaucht und wird bei längerem Verweilen matt, er ist im ersten Fall etwas härter, ohne jedoch auf eine eigentliche Solidität Anspruch machen zu können und es nimmt die Stärke des Niederschlages bei noch längerem Verweilen im Sube auch nicht mehr zu. Die Wirkung ist eine reine chemische: Es löst sich so viel Metall auf als Silber niedergeschlagen wird, und der Silberniederschlag verhindert eine weitere lösende Wirkung auf das Grundmetall.

Allmählig arbeitet der Silberfub träger und versilbert schließlich gar nicht mehr, man versuche dann ob durch Zusatz von 5—10 Gr. Cyanalium per Liter Sub die Wirkung wiederhergestellt wird, wenn nicht, so ist der Silbergehalt des Subes fast erschöpft. Man dampft dann den Silberfub bis zum Trocknen ein und gibt den Rückstand zu den Silberabfällen. Dieses Bad ist nur für Gegenstände aus Kupfer und Kupferlegirungen anzuwenden, andere Sachen müssen vorher verkupfert werden.

Es würde vielleicht für viele Leser von Interesse sein, genaue resp. ausführliche Auskunft über die stärkere Versilberung zu haben, doch ist dies ein Aufsatz für sich, es seien also Interessenten (bis vielleicht später ein solcher Artikel von Seiten der Leser gewünscht wird) auf die in großer Anzahl erscheinenden speziellen Fachwerke verwiesen. (Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Hamburg. Der Fachverein der Metall-, Schrauben- und Eisenreher Hamburgs hielt am 12. Nov. im Lokal des Herrn D. J. eine gut besuchte Versammlung ab. Herr Kramer berichtigte Namens der Unterstützungscommission, daß dieselbe ein Regulativ ausgearbeitet habe, welches nach kurzer Diskussion angenommen wurde und folgenden Wortlaut hat:

1) Unterstützungsberichtig sind diejenigen fremden Dreher, die hierorts zureisen und durch Mitgliedsbuch resp. Karte den Nachweis erbringen, daß sie Mitglieder eines Fachvereins sind oder waren.

2) Die Zeitdauer für Unterstützungen ist vom 15. Nov. 1887 bis 31. März 1888 festgesetzt und beträgt 75 Pf.

3) Der Unterstützungsberichtigte hat sich bei dem 1. Vorsitzenden, Herrn Julius Hänger, Hamburg, Raboisen 80, unter Vorzeigung seines Mitgliedsbuches oder Karte zu melden, sofern

Die Produktion von sogenannten Broncefärbungen ist mit der Entwicklung von Metallstaub (Kupfer, Messing) verbunden. Die sog. rothe Bronze erhält man durch Verreiben von unedlem Blattgold, d. h. Messing, welches gewalzt, gegläht und geschlagen wurde. Dieser Staub erreicht gerade in diesem Fabrikbetriebe wegen des genauen und sorgfältigen Verreibens seine größte Feinheit und ist den Arbeitern sehr nachtheilig.¹⁶⁾

8) Schlußbetrachtung.

Diese Angaben mögen genügen, um den Einfluß der Beschäftigung auf die Gesundheitsverhältnisse der Metallarbeiter in leichten Strichen zu skizzieren.

Und die „Eisen-Zeitung“ will ihre Leser glauben machen, daß die Metallarbeiter in Bezug auf Erkrankungen häufigkeit an Lungenleiden nicht ungünstiger gestellt seien, als andere Bevölkerungsschichten. Kurzweg stellt sie die Behauptung auf, daß „28 pCt. aller Menschen an Lungenleiden sterben.“ Das ist, um mit Wippchen zu reden, aus bester Luft gegriffen.¹⁷⁾

Doch lassen wir amtliche Dokumente reden! Dr. A. Oldendorff, ein vortrefflicher Gewerbehygieniker, sagt in dem amtlichen Organ des kgl. preussischen statistischen Bureaus: „Im Mittel kommt in Europa 1/10—1/8 (also rund 10—16 pCt.) aller Todesfälle auf Lungenleiden, und der Betrag der wirklichen Sterbeziffer der Lebenden ist im Mittel 2,5—4 pro tausend Einwohner.“¹⁸⁾ Wo bleiben da die 28 pCt.? Und nun vergleiche man die Schwindsuchts- und Brustleidenhäufigkeit bei den Metallarbeitern, wie wir sie im Verlaufe unserer Darstellung nachgewiesen.

Doch weiter im Text! Der Geheimrath Dr. Ernst Engel, viele Jahre lang Direktor des kgl. preuss. statist. Bureau erklärt: „Der Keim zur Phtisis, Bronchitis, Pneumonie etc. wird unleugbar in der großen Mehrzahl der Fälle durch soziale Umstände gelegt: schlechte Ernährung, ungesunde Wohnung, mangelhafte Kleidung, verbunden mit Unsauberkeit des Erwerbs, gesundheitschädlicher Beschäftigung.“¹⁷⁾

Hirt spricht es offen aus: „Eine hervorragende Rolle in der Aetiologie (Lehre von den Krankheitsursachen) der Phtisis spielt der Beruf, die Beschäftigung, die Profession... Es kann demnach wirken, daß Leute, die sich überhaupt beschäftigen, die also nicht zu der bevorzugten Klasse der Rentiers etc. gehören, mehr zu Phtisis disponiren (veranlagt sind), daß also Gewerbe- und Fabrikbetriebe im Allgemeinen die Entstehung der Krankheit begünstigen... Was die Häufigkeit der Erkrankungen an Phtisis betrifft, so ist zu bemerken: die Krankheit kommt unter den Staubarbeitern im Allgemeinen häufiger vor, als bei anderen der Staubentwicklung nicht ausgesetzten... Die Statistik der an Phtisis Verstorbenen ergibt, daß der Prozentsatz der obigen Todesfälle bei Staubarbeitern bedeutender ist, als bei Andern, daß also unter 100 Staubarbeitern eine größere Anzahl der Phtisis erlegen ist, als von 100 dem Staub nicht ausgesetzten Arbeitern... Der metallische Staub ist von allen Staubarten der gefährlichste.“¹⁸⁾

Fr. Desterlen, der gefeierte Hygieniker sagt: „Während jetzt bei der Gesamtbevölkerung unserer Länder jährlich im Durchschnitt 1 von 40—50 stirbt, stirbt beim Proletariat schon 1 von 20—35... Die mittlere Lebensdauer beträgt jetzt gewöhnlich 36—40 J., bei reicheren, besser lebenden Klassen selten unter 50—60 J., bei der Arbeiterklasse steigt sie nicht leicht über 30—35 J...; sinkt oft sogar auf 20 und weniger... Unter 1000 Arbeitern, obgleich alle noch in jüngeren Jahren, sind oft nur 2—300 gesund, die Andern mehr oder weniger kränklich, schwach und vielleicht 1—200 wirklich krank oder krüppelhaft.“¹⁹⁾

Desterlen fordert gesetzliche Maßregeln „zur Sicherung der Gesundheit und des Lebens bei der Arbeit selbst, auch Salubrität der (den Regeln der Gesundheitslehren entsprechende) Arbeitslokale, Regulirung der Arbeitszeit, Verbesserung der Lebensverhältnisse der Arbeiterklasse, möglichste Sicherstellung ihres Auskommens, ihrer Leiblichen, wie geistig-sittlichen Wohlfahrt.“²⁰⁾

Sind das nicht klassische Zeugen, verehrliche Redaktion der „Eisen-Zeitung“?

Und fordern wir nicht dasselbe, kämpfen wir nicht beständig für eine gute Arbeiterschutzesgesetzgebung, für eine soziale Reform auf volksthümlicher Grundlage?

Das ist ein gutes Mittel zur Bekämpfung von Mißständen, die nicht mehr von der offiziellen Statistik, der bürgerlichen Wissenschaft verdrängt werden können.

Die „Eisen-Zeitung“ mag für unsere wahrhaft arbeitersfreundlichen Forderungen eintreten, sie mag unter ihren Lesern, den Fabrikanten, in diesem Sinne wirken.

An die Arbeit, „Eisen-Zeitung“, an die Arbeit!

Der Patentschutz vom Standpunkte eines Arbeiters.*)

Am 10. Juli dieses Jahres hatte das Schweizer-volk darüber abzustimmen, ob der Patentschutz auch in der Schweiz eingeführt werden solle. Schon einmal, wenn ich nicht irre im Jahre 1882, war an den Souverain diese Frage herangetreten; er hatte sie mit kleinem Mehr verneint, diesmal war er gnädiger, mit 267 122 gegen 138 496 Stimmen wurde die Frage bejaht, 245 000 Stimmberechtigte enthielten sich der Abstimmung.

Keine Partei der Schweiz stimmte geschlossen für oder gegen eine Erscheinung, die wir oft beobachten können, wenn bei wirtschaftlichen Fragen nicht die Interessen ganzer Klassen, sondern bloß Gruppeninteressen berührt werden. Wenn man es auch für selbstverständlich halten muß, daß bürgerliche Parteien in solchen Fragen nicht einig und geschlossen sind und nicht sein können, so berührt es den fortgeschrittenen Arbeiter doch peinlich, wenn er dasselbe auch bei der Arbeiterpartei sehen muß.

Wir sehen leider zu oft in allen Ländern, daß Arbeiter, die in den idealen Endzielen der modernen Arbeiterbewegung vollständig einig sind, sich wegen der unbedeutendsten, nebensächlichsten wirtschaftlichen Tagesfragen in die Haare gerathen, obwohl innerhalb der Arbeiterpartei verhältnißmäßig das weisse ökonomische Verständniß herrscht. Woher die Differenzen in den Ansichten? Ich glaube, sie rühren einzig und allein daher, weil man in der Arbeiterbewegung immer noch zuweilen in den alten Fehler verfällt, die Argumente und Beweise in wirtschaftlichen Tagesfragen der geistigen Rüstkammer der bürgerlichen Parteien zu entnehmen, statt alle diese Fragen vom Standpunkt der historischen Entwicklung und der geschichtlichen Aufgabe und der Interessen der Arbeiterklasse aus zu prüfen. Auch diesmal, bei der Polemik über den Patentschutz, fanden wir in der Arbeiterpresse fast ausschließlich die Argumente und Wendungen, die in der bürgerlichen Presse und von bürgerlichen Rednern für und wieder in's Treffen geführt wurden, und es würde überaus schwierig gewesen sein, den jeweiligen Parteistandpunkt aus der Polemik herauszufinden.

Ethische, wirtschaftliche und politische Gründe wurden von den Anhängern und Verfechtern des Patentschutzes in das Feld geführt. Untersuchen wir diese Gründe, jedoch mit Hintweglassung der Letzteren, denn wir haben es hier bloß mit der prinzipiellen Seite des Patentschutzes zu thun. Der Patentschutz, hier es, ist eine Forderung der Moral, ein Akt der Gerechtigkeit. Es ist immer eine mißliche Sache, wenn man wirtschaftliche Forderungen mit dem Maßstabe der Moral und der Gerechtigkeit mißt, denn immer findet sich dann Jemand, der bei solchem Maße zu kurz kommt, dessen Moral beleidigt, dessen Recht verletzt wird. Genau so viele Gründe, als vom Standpunkt der Moral und der Gerechtigkeit für den Patentschutz sprechen, genau so viele kann man vom gleichem Standpunkt aus gegen ihn in's Feld führen. „Es ist ungerecht, ja es ist geradezu Diebstahl, wenn ein Erfinder sich jahrelang abgemüht, vielleicht schwere Opfer an Geld und Gesundheit gebracht hat, um eine technische Verbesserung lebensfähig zu gestalten und dann der erste Beste kommt, die Erfindung nachmacht und so die Früchte der Arbeit eines Andern sich aneignet.“ Gewiß, wenn die Frage immer so einfach wäre, dann könnte man sich dieses Argument gefallen lassen, aber dem ist nicht so. Es gibt Erfindungen, durch den Zufall gemacht, und da kann man doch wohl nicht im Ernste behaupten, daß deren Schutz durch das Patent moralisch gerechtfertigt sei.

*) Aus „Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens. Verlag von J. G. W. Dietz, Stuttgart.

Dann gibt es Erfindungen, die sozusagen auf Bestellung gemacht werden, das heißt, dem betreffenden Maschinenfabrikanten wird von dem Besteller gesagt, daß diese oder jene Verbesserungen an der Maschine noch vorgenommen werden müssen. Auch kommt es häufig vor, daß Zwei oder noch mehr zu gleicher Zeit die nämliche Erfindung machen, und darum auch die vielen Patentstreitigkeiten, die namentlich in Amerika, dem Lande des Patents, zu unzähligen Prozessen führen. In solchen Fällen soll nun derjenige allein moralisch berechtigt sein, allen Gewinn einzubehalten, der so glücklich war, einen Monat, eine Woche, einen Tag oder gar, wie es schon der Fall war, eine Stunde vor einem Andern seine Erfindung angemeldet zu haben?

Endlich müssen wir die Erfindungen, die epochemachend sind, die völlig neue Verusatzweige hervorrufen, in's Auge fassen. Ja wenn solche Erfindungen vollendet dem Kopf des Erfinders entsprängen, wie die Minerva dem Haupte Jupiters, dann wäre in solchen Fällen der Schutz moralisch gerechtfertigt. Leider müssen wir aber konstatiren, daß in den allermeisten Fällen zwischen dem, der den ersten Gedanken faßt, und dem, der das erste halbwegs brauchbare Resultat erzielt, oft mehr wie ein Menschenalter liegt. Im Jahre 1769 sprach Dr. Robinson die Absicht aus, den Dampf zum Drehen von Wagenrädern zu benutzen und am 6. Oktober 1829 errang die „Makete“ von Stephenson als erste wirklich brauchbare Maschine den Preis. Wie viele Geister haben wohl während dieser Zeit an der Idee gearbeitet und für sie Opfer gebracht? Ein Joseph Egnots, der Amerikaner Oliver Evans, die Engländer Richard Trevithick und Andrew Biblans, dann Menckinsop, Brunton und Andere. Und welcher ein Unterschied zwischen der „Makete“ und den heutigen modernen Maschinen.

Wie mit der Dampfmaschine, so mit den meisten anderen Erfindungen, Beispiele ließen sich zehn- und hundertfach anführen. In solchen Fällen soll derjenige, der die Erfindung vielleicht nur durch Hinzufügung einer Kleinigkeit brauchbar machte, alle Früchte allein genießen? Und der Vater der Idee soll leer ausgehen? Alles, was wir heute wissen und können, ist das Resultat der Geistesarbeit der gesammten bisherigen Menschheit. Jede Erfindung, und wäre sie noch so kühn und großartig, ist im Verhältniß zu dem Wissen und Können, das dem Erfinder von der Gesellschaft geboten wird, klein und unbedeutend.

Statt nun der Gesellschaft einen Gegendienst zu erweisen, soll der Erfinder für sein Talent, das nicht sein Verdienst ist, noch besonders privilegiert werden.

Das Patent ist aber bei dem heutigen Stand der Industrie nicht bloß ein Schutzmittel, es ist vielmehr eine Waffe, die schwer verwunden kann. Während auf der einen Seite das sogenannte geistige Eigenthum durch das Patent geschützt werden soll, wird auf der anderen Seite in Folge dieses Schutzes materielles Gut verloren. Die Kaufkraft des Volks ist keine unbegrenzte; im Gegentheil, sie ist sehr beengt und wird jeden Tag kleiner. Jede Produktionssteigerung des Einen vermindert den Absatz der Produkte Anderer. Wir sehen das am besten, wenn die Großindustrie durch eine neue Erfindung in den Stand gesetzt wird, dem Kleinbetrieb wiederum einen Industriezweig streitig zu machen. In dem Maße, wie sich die Fabrikräume dehnen, geht das Kleinhandwerk zu Grunde. Wird eine Erfindung in einem Zweige der Industrie gemacht, in welchem die Konkurrenz so wie so schon bedeutend ist, so ist es in Folge des Patentschutzes sehr leicht möglich, daß eine allmähliche Concentration des Kapitals in diesem Industriezweig ein Monopol herausbildet; die Concurrenten gehen zu Grunde, ihre Maschinen, ihre Einrichtungen werden beinahe werthlos. Der Schutz des geistigen Eigenthums des Einen ist in solchen Fällen der Ruin des Andern.

In 999 Fällen von tausend wird die Ausbeutung der Erfindung nicht durch den Erfinder selbst, sondern durch einen Kapitalisten erfolgen. Der Besiz einer Erfindung an sich nützt Jemand noch sehr wenig, wenn er nicht gewaltige Reklame macht und darauf reifen lassen kann etc., und dazu braucht man Geld. In den weitaus meisten Fällen ist der Erfinder ein Proletarier des Kopfes oder der Hand oder ein Kleinmeister, besitzt also wenig oder gar keine Mittel; will er daher seine Erfindung nutzbar machen, so muß er sie an einen Kapitalisten verkaufen. Wenn wir aber noch weiter in Betracht ziehen, daß der Arbeiter nicht zu Hause, in seiner Privatwohnung, sondern nur im Etablissement, wo er beschäftigt, an seiner Erfindung arbeiten kann, sein Prinzipal also von der ersten Stunde an weiß, um was es sich handelt, dann ist es wohl klar, wer den Hauptgewinn aus seiner Erfindung zieht. So ist mir

¹⁶⁾ Hirt S. 89.

¹⁷⁾ Zeitschrift des kgl. preuss. stat. Bureau, Jahrgang 1873: Die Sterblichkeit an der Lungenleiden von Dr. A. Oldendorff, S. 324.

¹⁸⁾ Der Einfluß des Gesetzes betr. die Beurkundung des Personenstandes etc. auf die Statistik des Standes und der Bewegung der Bevölkerung im preussischen Staate. Gutachten von E. Engel, Berlin 1874. S. 15/16.

¹⁹⁾ A. a. O. S. 22, 24, 26, 27.

²⁰⁾ Handbuch der Hygiene, der privaten und öffentlichen. Tübingen 1876. S. 879, 881.

²¹⁾ Ebenbaselst S. 889.

ein Fall bekannt, wo man den Erfinder einfach in das Bureau rief und ihm kurz erklärte, entweder verkaufe er um einen bestimmten Preis seine Erfindung oder er habe eine Klage wegen Materialdiebstahl zu gewärtigen. Hat der Arbeitgeber das Patent, dann darf der Erfinder an keinem andern Ort innerhalb des Gebiets, über das sich der Patentschutz erstreckt, mehr seine eigene Erfindung verwerthen. Der wirkliche nennenswerthe Gewinn fällt daher immer dem Kapital zu.

Resümieren wir: der Patentschutz erfüllt in den allerwenigsten Fällen die Voraussetzungen, die man vom ethischen Standpunkt aus von ihm hegt. Es mag der Fall sein, daß er in verschiedenen Fällen gerechtfertigt ist, aber in genau ebensoviel Fällen verletzt er die berechtigten Interessen Anderer, und man kann nie und nimmer ein Unrecht damit gut machen, daß man Anderen Unrecht thut; will man gegen die Erfinder dankbar sein, dann führe man eine Nationalbelohnung derselben ein.

Kommen wir nun zu den wirtschaftlichen Gründen. Der Patentschutz soll zum Schutze des Arbeiters und des „kleinen Mannes“ dienen, hieß es. Ich sage, die Arbeiter als Klasse haben heute absolut keinen Nutzen von den Erfindungen, werden sie doch meistens durch diese auf das Pflaster geworfen. Die Arbeiterklasse hätte also, wenn sie bloß vom kleinlichen Gesichtspunkte der Augenblicksinteressen ausginge, eher alle Ursache, sich wie ein Mann gegen Alles zu wehren, was die Erfindungen zu fördern im Stande ist, denn daß durch diese einige Arbeiter zu einer besseren Lebensstellung gelangen, wiegt die Nachteile, die die arbeitssparenden Maschinen für die Arbeiter haben, längst nicht auf.

Mit dem Schutze des Kleinhandwerks verhält es sich ähnlich. Erfindungen, die viele Opfer erheischen — und diese sind es, die den Schutz am meisten rechtfertigen — kann der Kleinmeister doch kaum machen, dazu fehlt ihm sowohl Zeit wie Geld. Und war er trotzdem so glücklich, eine solche zu machen, so fehlt ihm erst recht das Kapital zur Ausbeutung der Erfindung. Findet sich ein Kapitalist, der ihm das Geld vorstreckt, so daß er an die Verwertung seiner Erfindung in großem Stil gehen kann — und das ist notwendig, wenn sie rentabel sein soll — dann ist der Kleinmeister zu einem Großindustriellen geworden!

Frägt man nun, soll unter diesen Umständen die Arbeiterklasse gegen den Patentschutz aufstehen, so sage ich nein; die Arbeiter haben wichtige Gründe, für denselben zu stimmen, aber freilich sind diese anderer Natur, als die, welche von den bürgerlichen Parteien geltend gemacht werden. Die Arbeiter müssen dafür stimmen, nicht weil der Patentschutz das Kleinhandwerk schützt, sondern weil er die Großindustrie fördert; nicht weil durch ihn das Kleinhandwerk erhalten bleibt, sondern weil er dessen Todeskampf abkürzt; nicht weil er das Großkapital auf gewisse Industrien beschränkt, sondern weil er denselben fortwährend neue Industriezweige eröffnet, und weil er die Concentration des Kapitals begünstigt, ja geradezu hervorruft, weil er mit einem Wort kein erhaltendes, sondern ein umwälzendes Element in unserer wirtschaftlichen Entwicklung ist. Der Patentschutz ist, wenn auch nicht der alleinige Faktor, so doch ein mitbestimmender Faktor, die kapitalistische Produktionsweise auf die Spitze zu treiben; es wäre ein großer Fehler der Arbeiter, wenn sie durch Gesetze und sonstige Maßregeln die gesellschaftliche Entwicklung aufhalten wollten, ja es wäre Thorheit zu glauben, eine Schwächung des Großkapitals zu Gunsten des Mittelstandes läme auch der Arbeiterklasse zu Gute. Das hieße bloß den Entwicklungsprozeß verlangsamen, während die Arbeiter wünschen müssen, daß das Gegenteil der Fall sei.

Wie aber müßten das Kleinhandwerk, seine Freunde und Gönner, die es in alle Ewigkeit erhalten möchten, stimmen? Von seinem Standpunkte aus unter allen Umständen ablehnend; doch gerade das Gegenteil sehen wir; gerade die Kleinmeister, ihre Vereine und Organe erhitzen sich förmlich für das Gesetz. Es ist interessant zu sehen, daß eine Klasse, die ihre wirtschaftliche Existenzberechtigung verloren hat, immer kurzfristig wird.

Für die Arbeiter allerorts ist es selbstverständlich eine Notwendigkeit, zu den jeweiligen ökonomischen Tagesfragen Stellung zu nehmen. Es ist aber nicht gleichgültig, ob man sich der Gründe für die jeweilige Stellungnahme auch klar bewußt ist oder nicht. Wer als Arbeiter oder Kleinmeister für den Patentschutz eingetreten ist, weil er hoffte, durch ihn seine Lage zu bessern, seine Existenz aufrecht zu erhalten, für den bleibt die Enttäuschung nicht aus. Die Arbeiterpartei muß aber bestrebt sein, ihre Anhänger möglichst vor Illusionen zu bewahren, da sonst dem Indifferentismus

Thür und Thor geöffnet wird. Drum weg mit allen ethischen und moralischen Gründen in der Volkswirtschaft, denn diese sind immer nur dazu da, die Sachlage zu verschleiern. Was wir brauchen, ist völlige Klarheit in allen ökonomischen Fragen.

Ueber Metall-Regungen und deren Decoration. (Fortsetzung.)

Zur Herstellung eines Zinkbades bedarf es folgender Chemikalien:

Schwefelsaures Zinkoxyd	80 gr.
Ammonial	50 "
Chlorammonium	20 "
Wasser	1 Lt.

Zur Darstellung des Bades hat man nur die Salze gemeinschaftlich in der entsprechenden Menge warmen Wassers aufzulösen. Auch darf das Bad nicht unter 20 Gr. Celsius beim Gebrauch haben. Besser ist es sogar, das Bad stets auf etwa 25 Gr. zu halten. Ebenso muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß man zum Verzinken auf galvanischem Wege, ebenso wie zum Regen von Zink, selbst bei großen Bädern und großen Katoden-(Waaren-)Flächen, höchstens 2 Bunsen-Elemente verwendet. Es darf also beim Zinkregen, wo es nur auf die Beschleunigung des Metalles ankommt, und weniger auf einen guten Niederschlag gesehen zu werden braucht, wenn der betreffende Gegenstand nicht sehr groß ist, nur ein Bunsen-Element genommen werden. Im folgenden Kapitel komme ich noch ausführlicher auf die zu den einzelnen Arbeiten erforderliche Stromstärke zu sprechen.

Zum Regen von Eisen und Stahl mittelst Batterie bedient man sich am zweckmäßigsten einer Lösung von Chlorammonium in Wasser. Auf 1 Liter Wasser nimmt man 100 gr. Chlorammonium. Die als Anode in diese Lösung gehängte Eisenplatte wird von dem Bade sofort angegriffen, wie der Strom die Auflösung bewirkt. Je länger der Strom im Bade circulirt, umso mehr von dem aufgelösten Eisen theilt sich dem Bade Eisenniederschlag auf der Katode zu bemerken ist. Da jedoch ein eigentliches Ueberziehen mit Eisen hier nicht in Frage kommt, so ist die beschriebene Lösung das denkbar Einfachste zum Regen von Eisen und Stahlfachen mittelst Strom.

Das Regen von Nickel und Nickellegierungen bietet, auch wenn man mit Hilfe des Stromes diese Arbeiten vornimmt, immer mehr oder minder Schwierigkeiten. Reines Nickelblech wird selten verwandt, in den meisten Fällen ist es kupferhaltig oder aber Kupfer-Zink-Nickellegierung, also Neusilber. Würde man nun Neusilber, selbst wenn es sehr stark nickelhaltig ist in einem Nickelbad äßen, so würde stets durch Abscheidung fremder, nicht in das Bad gehöriger Substanzen das Bad verunreinigt, wenn nicht gar verdorben werden. Die Zusammenstellung eines Neusilberbades ist aber so schwierig, selbst für einen geübten Galvaniseur, daß ich zur Ausführung von Neusilberätzung entweder ein mit Schwefelsäure oder Salpetersäure schwach angesäuertes Bad, oder aber die Verwendung verdünnter Säuren (vergl. das vorige Kapitel) empfehle.

Zur Ätzung von reinem Nickel folgt hier die Beschreibung eines Bades, welches gleichzeitig zur soliden starken Vernickelung von Eisen, Kupfer, Messing, Bronze u. s. w. dient, mithin bei der Decoration der geätzten Metallfachen oft Anwendung finden kann, da, wie gesagt, reines Nickel wohl selten geätzt wird.

Zur Darstellung des Bades sind die folgenden Chemikalien notwendig:

Schwefelsaures Nickeloxydulammon	725 gr.
Schwefelsaures Ammon	225 "
Citronensäure, (krystallisirt)	50 "
Wasser	10—12 Lt.

Zur Bereitung des Bades löst man die Salze mit dem Wasser auf und gibt sodann die Citronensäure hinzu. Sodann muß man noch so viel Ammonial zusetzen, bis blaues Lackmuspapier (käuflich zu haben) in das Bad getaucht, langsam aber deutlich erkennbar schwach röthlich gefärbt wird.

Bei der Anwendung dieses Bades sind jedoch mindestens 2 Bunsen-Elemente erforderlich. Ebenso kann ich bei der Beschreibung der Vernickelung nicht umhin, abermals darauf hinzuweisen, daß bei allen galvanischen Arbeiten, namentlich aber beim Vernickeln (weil das Nickelbad chanzfrei ist) die größte Reinlichkeit, sowie die Verwendung absolut reiner Chemikalien die größte Hauptbedingung ist. Will man einen Gegenstand

nur schwach vernickeln, so thut man gut, einen starken Strom (3—4 Bunsen-Elemente) nur kurze Zeit, etwa 2—3 Minuten, wirken zu lassen. Bei stärkerer Vernickelung verfährt man zunächst ebenso, setzt dann jedoch das Vernickeln mit schwächeren Strom (2 Elemente) beliebige Zeit fort. Es wird häufig empfohlen solche ganz stark zu vernickelnden Sachen des Defteren, etwa alle Stunden aus dem Bade zu nehmen und mit Bimstein (pulv.) zu scheuern, doch hat dies nach meiner Erfahrung oft eine ungentigende Verbindung der einzelnen Nickelschichten zur Folge. Man thut entschieden am besten, das Morgens mit frisch gefüllter Batterie von 3—4 Elementen den ersten Ueberzug herzustellen und dann, ohne die Waare aus dem Bade zu entfernen 1 oder 2 Elemente auszuschalten und 8 Stunden mit 2 Elementen weiter arbeiten zu lassen, ohne jede Störung. In den meisten Fällen ist auch in dieser Zeit die Kraft des Stromes erschöpft. Einfacher ist die Sache natürlich, wenn man in dem Besitze eines sogenannten Regulators, Stromschwächers, ist.

Es wären nun noch die Regungen von Gold und Silber, resp. das Vergolden und Versilbern zu besprechen. Gold und Silber werden noch weniger als Nickel geätzt. Wenn dies jedoch der Fall, so ist die Anwendung des galvanischen Stromes jedenfalls das Rathsamste, schon um das aufgelöste Metall am praktischsten zu verwerthen. Da nun aber wiederum das Vergolden und Versilbern, wenn es nicht mit Ubergroßen, besser unverhältnißmäßig großen Kosten verknüpft sein soll, auch sehr viele Erfahrung erfordert, besonders bei der Herstellung der Bäder, so glaube ich mich darauf beschränken zu können, zur Ausführung der Decorationen, die sogenannten Silber-Subbäder und Gold-Subbäder anzugeben. Zur Bereitung des Silberbades sind folgende Chemikalien notwendig:

Salpetersaures Silberoxyd, kryst.	10 gr.
Chantalium	98 pCt. 35 "
Wasser	1 Lt.

Man löst das Silber Salz in 1/2 Liter Wasser auf; das Chantalium in dem anderen halben Liter Wasser und vermischt beide Lösungen unter Umrühren, wobei sich das zuerst auscheidende Chanzsilber sehr rasch löst. Der Porzellanschale oder in einem emailirten eisernen Gefäße zu erwärmen und man taucht die gut entfetteten und decapirten (gebätzten) Gegenstände ein, bis sie gleichmäßig versilbert sind. Ein vorhergehendes Verquiden ist nicht erforderlich. Der Niederschlag ist glänzend, wenn man nur ganz kurze Zeit eintaucht und wird bei längerem Verweilen matt, er ist im ersten Fall etwas stärker, ohne jedoch auf eine eigentliche Solidität Anspruch machen zu können und es nimmt die Stärke des Niederschlages bei noch längerem Verweilen im Bade auch nicht mehr zu. Die Wirkung ist eine reine chemische: Es löst sich so viel Metall auf als Silber niedergeschlagen wird, und der Silberniederschlag verhindert eine weitere lösende Wirkung auf das Grundmetall.

Allmählig arbeitet der Silbersubträger und versilbert schließlich gar nicht mehr, man versuche dann ob durch Zusatz von 5—10 Gr. Chantalium per Liter Sub die Wirkung wiederhergestellt wird, wenn nicht, so ist der Silbergehalt des Sudes fast erschöpft. Man dampft dann den Silbersub bis zum Trocknen ein und gibt den Rückstand zu den Silberabfällen. Dieses Bad ist nur für Gegenstände aus Kupfer und Kupferlegierungen anzuwenden, andere Sachen müssen vorher verkupfert werden.

Es würde vielleicht für viele Leser von Interesse sein, genaue resp. ausführliche Auskunft über die stärkere Versilberung zu haben, doch ist dies ein Aufsatz für sich, es seien also Interessenten (bis vielleicht später ein solcher Artikel von Seiten der Leser gewünscht wird) auf die in großer Anzahl erscheinenden speziellen Fachwerke verwiesen. (Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Hamburg. Der Fachverein der Metall-, Schrauben- und Eisendreher Hamburgs hielt am 12. Nov. im Lokal des Herrn Diehl eine gut besuchte Versammlung ab. Herr Kramer berichtet Namens der Unterstützungskommission, daß dieselbe ein Regulativ ausgearbeitet habe, welches nach kurzer Diskussion angenommen wurde und folgenden Wortlaut hat:

1) Unterstützungsberechtigt sind diejenigen fremden Dreher, die hierorts zureisen und durch Mitgliedsbuch resp. Karte den Nachweis erbringen, daß sie Mitglieder eines Fachvereins sind oder waren.

2) Die Zeitdauer für Unterstützungen ist vom 15. Nov. 1887 bis 31. März 1888 festgesetzt und beträgt 75 Pf.

3) Der Unterstützungsberechtigte hat sich bei dem 1. Vorsitzenden, Herrn Julius Panzner, Hamburg, Raboisen 30, unter Vorzeigung seines Mitgliedsbuches oder Karte zu melden, sofern

derselbe Unterstützung beansprucht; dieselbe wird nur einmal während dieser Saison gewährt.

4) Der Vorstand des oben genannten Vereins ist ermächtigt, sobald der Bestand der Kasse den geforderten Ansprüchen keinen Stand hält, eine niedrigere Norm bis zur nächsten Versammlung festzusetzen.

Ueber die Ursachen der Unfälle in unserer Branche und deren Beseitigung sprachen die Herren Wiesener und Panzner. Letzterer theilt die Unfälle in akute und chronische ein, indem das chronische Lungenerleiden auch ein Unfall sei.

Ferner wurde beschlossen, ein Wintervergnügen abzuhalten; die Herren Dorste, Brühns, Scheel, Spieler, Wiesener, Schneider und Wittstrud wurden ins Vergnügungscomitee gewählt.

Den freitenden Schiffbauern auf der Beddel wurden 50 Mt. aus der Vereinskasse bewilligt.

Bremen. Der Fachverein der Schlosser und Maschinenbauer Bremens und Umgegend beschloß in seiner letzten Mitgliederversammlung, den hier zugereist kommenden Schlossern oder Maschinenbauern, welche Mitglieder anderer Fachvereine gewesen, eine Reiseunterstützung von 75 Pf. zu gewähren.

Glauchau. Hier besteht wohl ein Verband von Schlossergehilfen, jedoch unsere Zwecke und Ziele kennt derselbe nicht. Es zählt derselbe überhaupt, so viel ich erfahren, nur 16 Mitglieder, meist Ausgelernte, die zu viel Furcht vor ihren Meistern und der Innung haben.

Ferner existiren in der Werkstelle nur 2 Raumschiffen, wohl gar schon ein halbes Jahr alt. Nicht nun ein Gefelle eine solche ab, so wird sie abgezogen vom Lohn, aber eher noch einige Pfennige mehr, als sie im Laden kostet.

Elbing. Der Fachverein der Metallarbeiter aller Branchen hielt am 14. Nov. eine Mitgliederversammlung ab. Nach Vorlesung des Protokolls der vorigen Mitgliederversammlung wurde zur Tagesordnung bekannt gemacht, daß unser Verein von Herrn Dr. Peters in Danzig unterstutzt werden soll.

Berlin. Verband deutscher Mechaniker und verw. Berufsgenossen. Am 16. Nov. fand eine Mitgliederversammlung statt bei Riest, Kommandantenstr. 71-72, in der Herr Becker einen Vortrag hielt über „Fabrikinspektorat“.

berartige Statistik gerade für die Verhältnisse der Mechaniker und Berufsgenossen von so eminent wichtiger Bedeutung sei, daß niemand diese Arbeit scheuen und sich der Verantwortung dieser Fragen entziehen sollte.

Reiseunterstützungsvereine der Feilenhauer.

St. Wurt. Allen reisenden Kollegen zur Notiz, daß das Umfahren für Stuttgart und Umgegend bei Entziehung des Geschenks verboten ist. Der Arbeitsnachweis für Bernburg befindet sich bei Colleague Herrmann Greif, Lange Straße 34 zu jeder Tageszeit.

Hönigsberg. Hierdurch zur Nachricht, daß R. Meinhardt wegen erfolgter Selbstständigkeit aus unserm Verein ausgetreten ist. Weiter machen wir bekannt, daß hier am Orte nur 7 Mann im Verein sind und zwar sind die meisten verheirathet, die Unverheiratheten finden es nicht für nöthig, beizutreten.

An die Formner Deutschlands!

Werthe Kollegen!

Wir unterzeichnete Kollegen befinden uns in Folge des inhumanen Auftretens des Meisters J. Schmidt mit unserm Arbeitgeber in Differenzen. Wir haben 2 Forderungen gestellt: 1) Entlassung des Meisters; 2) Aufhebung der Kündigung der jetzt wiederum gekündigten Kollegen.

Bis dahin „Stück Auf“!

Die Formner der Eisengießerei von Heint. Alders in Braunschweig.

Sterbetafel

der

der Metallarbeiter.

- Nr. 19429b. Heinrich Kopf, Schlosser, geb. 28. Sept. 1864, gest. 7. August 1887 an Lungenschwindsucht in Laßr. i. Baden.
Nr. 24714b. Die Dietrichsen, Maschinenarbeiter, geb. 5. April 1847, gest. 13. August 1887 an Lungenschwindsucht in Hlenzburg.
Nr. 22824. Christian Hartwigsen, Kupferschmied, geb. 6. Juni 1865, gest. 10. Juli 1887 an Gehirnentzündung in Hlenzburg.
Nr. 6741. Berthold Lausch, Schlosser, geb. 7. November 1853, gest. 19. Sept. 1887 in Folge Schlaganfall in Berlin 4.
Nr. 19285a. Johann Burger, Steinhauer, geb. 5. Juli 1848, gest. 28. Oktober 1887 an Lungentuberkulose in Burgfarnbach.
Nr. 14080b. Christoph Schönberg, Dreher, geb. 23. Nov. 1850, gest. 30. Sept. 1887 an Herzlähmung in Berlin 7.
Nr. 12664. Georg Engel, Ortsdiener, geb. 6. Juni 1854, gest. 13. Oktober 1887 an Lungenschwindsucht in Weitenhausen.
Nr. 1395a. Robert Friedrich, Arbeiter, geb. 19. Sept. 1842, gest. 13. Oktober 1887 an Darmverschlingung in Rixdorf.
Nr. 12348. Fritz Stamm, Messerausmacher, geb. 12. August 1846, gest. 30. Okt. 1887 an Lungentuberkulose in Dorp.
Nr. 4546b. Heinrich Paster, Fabrikarbeiter, geb. 12. Sept. 1842, gest. 26. Sept. 1887 an Bronchienverengung in Schalle.
Nr. 9731a. Peter Jacobi, Maurer, geb. 7. Januar 1845, gest. 11. Sept. 1887 an Lungentuberkulose in Ueberach.
Nr. 18302b. Wilhelm Borchardt, Arbeiter, geb. 31. Oktober 1849, gest. 22. Sept. 1887 an Lungenkatarrh in Berlin 6.
Nr. 8852a. Gustav Henning, Schlosser, geb. 1. Mai 1853, gest. 17. Oktober 1887 an Lungenschwindsucht in Berlin 6.

Briefkasten.

Chemnitz. M. Aufnahme erst in nächster Nr. möglich. Elbing. M. Wir erlauben, in die Berichte nur jene Dinge aufzunehmen, welche für die Leser an anderen Orten auch Interesse haben. Wir mußten an dem eingesandten Bericht auch unbarmherzig streichen.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Fachverein der Metall-, Schrauben- u. Eisendreher Hamburgs.

Samstag, den 10. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr im Lokal des Herrn Diehl, Gr. Rosenstr. 37 Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1) Unser Verhalten gegenüber den streitenden Formnern in Stade. 2) Weihnachtsbesprechung. 3) Errichtung eines Kurjus zur Erlernung der Berechnung der Wechselfüßer zum Gewinnschneiden. 4) Bericht des Vergütungscomitees. 5) Vortrag: Wissen und Glauben. 6) Anträge zur nächsten Generalversammlung. Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen Der Vorstand.

Barmen

(Fachverein der Metallarbeiter.)

Metallarbeiter, welche nachweisen, daß sie einem Fachverein angehört und ihren Verpflichtungen genügt haben, erhalten 75 Pfennig Reiseunterstützung. Karten beim Vorstehenden, Mittags 12-1 und Abends 8-9 Uhr.

Der Formner Gustav Hülsberg wird aufgefordert, das von der Bibliothek entlehene und bei seiner Abreise mitgenommene Buch sofort an Unterzeichneten einzusenden. Diejenigen, welche über den Aufenthalt des H. Hülsberg geben können, werden gebeten, Unterzeichnetem solches mitzutheilen. J. Schaefer, Vorst., Bartholomäusstr. 26.

Nürnberg.

Nachverein der Schlosser und Maschinenbauer. Samstag, den 10. Dezember, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal „König von England“ Mitgliederversammlung. Der Vorstand.

Neueste Hut-Moden.



Facon Antimonopol. Facon Antiseptenan.



Facon Kongress. Facon Demokratenhut.

Facon Demokratenhut, weich, schwarz, Preis 4 u. 5 Mt. Congress weich, in allen Farben, besonders schwarz, braun, hellbraun, grau, seh. Kieblam. 3 Mt. 50 Pf. Antiseptenan und Antimonopol, steif, schwarz und braun. 4 Mt. bis 4 Mt. 50 Pf. hochfein, elastisch 5 Mt. 25 Pf. Sämmtliche Hüte sind inwendig mit den Photographien bewährter Volksmänner versehen.

Ich versende die Hüte zu obigen Preisen in guter Verpackung, franco gegen Nachnahme, nach allen Orten Deutschlands. Ebenso liefere alle anderen Kopfbedeckungen für Herren und Knaben. Es genügt die Angabe der Kopfweite in Centimetern. Für schöne Ausführung leiste ich Garantie, und finden meine Hüte allseitige Anerkennung, wie zahlreiche Zuschriften beweisen.

August Heine, Hutfabrikant, Halberstadt.

Brief-Marken-Fabrik.

Quittungs-Marken

für

Krankenkassen, Vereine u. s. w.

zum Quittiren der Beiträge liefert sauber und billig die erste deutsche Quittungsmarken-Fabrik von

Jean Holze in Hamburg, Sohe Bleichen Nr. 43-44.

Proben und Preiscurant gratis und franco

Verfandt portofrei.

Lieferant sämmtl. Central-Krankenkassen und vieler Vereine, Privat-Briefbeförderung Deutschlands.

Soeben ist erschienen Die Metalle ihre Gewinnung und ihre Verarbeitung von A. Ledebur. Preis gebunden Mk. 4.50. - Verlag von Otto Weisert in Stuttgart.

Technicum Mittweida

Sachsen. a) Maschinen-Ingenieur-Schule b) Werkmeister-Schule. - Vorunterricht frei. -